

TOURISMUSWISSENSCHAFT & FREIZEITWISSENSCHAFT

KLAUS PETER WALLRAVEN · GÖTTINGEN

„Reisen ist mein Leben“

Bildungsreisen und Lebensstil von älteren, ledigen Frauen

1. Zur Entstehung und zu den Hauptüberlegungen:

Diese Pilotstudie¹ hat ihre Geschichte. Am Beginn stand meine Beobachtung, daß fast ausnahmslos ältere Frauen an den Studienreisen von „SeniorenReisen“ teilnehmen, einem kleinen Non-profit-Reiseanbieter.² In Unterwegs-Gesprächen erzählen die Frauen von ihren regelmäßigen Reisen in ferne Länder. Älter-, ja altgeworden gäben sie sich mit Reisen in Deutschland zufrieden. Reisen (d. i. im folgenden: *das Reisen und die Reisen*) gehört offenbar seit langem als fester Bestandteil zu ihrem Leben und besitzt eine ausgeprägte Sinnqualität. Es stellt einen „Lebenswert“ dar (Grüner, 1993, S. 228).

Wenn ein Verhalten im Leben zahlreicher Menschen einen derartig hohen Stellenwert besitzt wie es anhand des Reisens sichtbar wird, wenn diese Menschen darüber hinaus weitere vergleichbare Verhaltensweisen, Vorlieben, Wertorientierungen aufweisen, und wenn sie schließlich alle zu einer soziologischen Gruppe gehören, nämlich zur Gruppe der älteren ledigen Frauen, die in einer mittleren Großstadt leben, dann liegt aus wissenschaftlicher Sicht die Vermutung nahe, daß sie alle zur gleichen *Lebensstil-Gruppe* gehören. *Das wollte ich überprüfen.*

Ist Reisen nicht nur lebenssinnhaftes Merkmal, sondern möglicherweise eine Strategie zur Bewältigung einer komplexen, gar kritischen Lebenssituation? Auf Antriebe fielen mir Stichworte wie Einsamkeit, Altersangst, Angst vor Krankheit und Tod ein. Daneben existiert als soziale Dramatik, was Ursula Lehr auf den Punkt gebracht hat: „Frau-Sein, Älter-Sein und Ledig-Sein“, die in unserer Gesellschaft „eine Kumulation von sozialen Benachteiligungen“ (zit. Schmitt-Stögbauer, 1992, S. 10) bedeuten. Die Trägerinnen dieser „negativen Konnotationen“ weichen nämlich gleich dreifach von der gesellschaftlichen Normalbiographie der (verheirateten) Frau ab.

Statt jedoch unter der Last solcher scheinbarer Ausgrenzung zusammenzubrechen, machten die reisenden Frauen einen zufriedenen, starken, kreativen und aktiven Eindruck. Sollte es so sein, wie Heckhausen vermutet (ebd.), daß der Abweichung geradezu eine „identitätsstiftende“ Wirkung zukommt? Vielleicht. Um diese Wirkung zu erzielen, muß freilich das Leben sinnvoll und zweckentsprechend 'inszeniert' werden. Es bedarf eines aktiven Selbstbildes, eines konstruktiven Selbstkonzepts, der kreativen Gestaltung einer positiven Umgebung. Nur so kann Lebenszu-

friedenheit erlangt werden. Dem Reisen fällt wegen seiner Ausnahmestellung im Jahresverlauf wahrscheinlich eine stützende Rolle zu.

2. Zum Theorien-Fundament:

Der Paradigmenwechsel in den Alterstheorien, deren Wendung zum Konstruktivismus, hat auch in dieser Studie ihre Spuren hinterlassen. Ich beziehe mich – neben der Forschung zum Lebensstil (Lüdtkc, Müller, Gluchowski, Studienkreis für Tourismus) – vor allem auf Thomae, Lehr, Baltes' „Ausführungen zum „multiplen Selbstbild“, auf Modellvorstellungen vom Selbstkonzept (Schmitt-Stögbauer; Baltes) oder auf die Untersuchungen, die im Zusammenhang mit der Begründung des Seniorenstudiums herangezogen werden (etwa Graeßner, Korflür, Veelken). Ferner wurden relevant erscheinende Reise- und Urlaubstheorien einbezogen, die im einflußreichen Handbuch von Hahn / Kagelmann in referiert werden.

3. Die Arbeitshypothesen:

Folgende habe ich u. a. formuliert:

1. Reisen ist bei Vielreisenden Merkmal des Lebensstil.
2. Reisen gehören zum multiplen Selbstbild.
3. Ältere Frauen benutzen Reisen als coping-Strategie.
4. Reisen im Alter entspricht der Kontinuitätstheorie.
5. Ältere reisende Frauen setzen Reiseaktivitäten aus dem mittleren Lebensalter fort. Sie passen die Art ihres Reisens ihrem Alter an.
6. Sie praktizieren durch Reisen „successful aging“. Reisen ist Ausdruck der Selbstkonstruktion und Selbstverwirklichung.
7. Sie verfolgen Motive der Neugier und Kommunikation, streben nach expressivem und sozialem Erleben und Erlebnissen.
8. Der Lebenswert „Reisen“ ist Spiegelung des Wertewandels der westlichen Moderne im Leben der älteren Frauen.

Der knappe verfügbare Raum erlaubt keine ausführliche Evaluation aller Hypothesen aus dem Material der Interviews und der Antworttabellen. Darum nur soviel: Unstrittig sind wohl die Hypothesen 1 und 2 sowie 4 bis 7; die 3. und 8. Hypothese konnten bisher nicht bestätigt werden.

Aus der Untersuchung teile ich die interessantesten Ergebnisse mit.

4. Reisen als Lebensstilmerkmal – Ergebnisse der Befragung

4.1

Reisen als Alltagspraxis: **Alle befragten Frauen nennen Reisen als regelmäßige Aktivität ihres Leben** (dazu Tabelle 4); *allein der Besuch von Vorträgen und Kursen am*

Wohnort kann an Häufigkeit damit konkurrieren. Mit anderen Worten: so wie sie zu einer Schriftstellerlesung oder zu einem Gedächtnistraining gehen, treten sie Mehrtagesreisen zwischen zwei und vierzehn Tagen an.

4.2

„Reisen“ **innerhalb der biographischen Entwicklung:** Die Mehrzahl der befragten Frauen hat zwar in Kindheit und Jugend Reisen in nahegelegene Erholungsgebiete mit den Eltern unternommen. Doch sind die Eindrücke flüchtig. Erst im Erwachsenenalter erlangen Reisen eine eigene Sinnqualität.

Offenbar ist die reisende erwachsene Frau eher ledig als verheiratet.³ Ledige Frauen müssen sich beruflich hart durchschlagen und planen deshalb ihre Reisen auf einem sparsamen finanziellen Niveau; Deutschland ist das bevorzugte Reiseland. Auslandsreisen ragen als Ausnahme heraus. Das gleiche gilt für alle Reisen, die nicht Erholungs-, sondern Bildungszwecken dienen: „In den ersten Jahren nach dem Krieg bin ich nicht gereist, da waren erstens die Möglichkeiten gar nicht und zweitens finanziell nicht und es war rein räumlich nicht möglich. Und damals war mir auch Reisen als eine Möglichkeit, Neues kennenzulernen, gar nicht bewußt. Daß Reisen mit Bildung zu tun haben oder neue Anstöße geben könnten, das habe ich erst später kennengelernt.“ (Int. 1)

Ledige Frauen müssen ihre Traumziele ihrem knappen Verdienst unterwerfen, was ebenso für verheiratete Frauen zutrifft, wie die folgende Beschreibung von reisegeschichtlicher Bedeutung erkennen läßt: „Schön war die erste wirkliche Reise. Die Betten wurden gemacht; man kriegte das Essen vorgesetzt, und mir war das Wichtigste, daß ich mit meiner Tochter zusammen war ...

Wir hatten ein Auto zur Verfügung. Und dann haben wir unwahrscheinlich schöne Fahrten gemacht. Zum Bodensee, zum Wolfgangsee. Wo man sonst, wenn man mit der Bahn fährt, nicht hinkommt. Da geht man ja nur in der Stadt spazieren“ (Int. 13). Wer kann sich heute noch über solche Erfahrungen begeistern, die nur zwei Jahrzehnte zuvor die wunderbarsten Empfindungen auslösten!

Verheiratete Frauen erfahren durch ihre Lebensbedingungen zugleich Einschränkung und Erweiterung. „Als ich dann heiratete, nach dem Kriege, bekam ich sehr schnell hintereinander drei Kinder, da war die finanzielle Lage so, daß überhaupt nicht an Verreisen zu denken war.“ Die Kinder werden älter: „Später hatten wir uns Griechenland als Reiseziel erkoren. Dort hatte ein befreundetes Ehepaar ein Feriendomizil, auf Naxos, später fuhren wir ins Innere Griechenlands“ (Int 8). Ihrem Ehemann verdankt diese Frau, wie sie selbst bekennt, die Liebe zu Griechenland und allgemein zu Fernreisen. Eine andere Frau hingegen berichtet von ihrem Mann, er habe berufsbedingt viel ins Ausland reisen müssen und deshalb im Urlaub Lust auf Erholung in Deutschland gehabt, ein klarer Hinweis auf die Behinderung des Reisemotivs (Int. 3). Andere Frauen müssen sich mit ihren Kindern zusammentun, wenn sie über Deutschlands Grenzen hinaus und einen Blick ins Ausland tun wollen. Ja, selbst Reisen innerhalb Deutschlands sind manchen Männern ein Greuel.

Die Interviews festigen den Eindruck, daß ledige Frauen eine bestimmte Reisekontinuität autonom aufbauen konnten, während verheiratete Frauen innerhalb der traditionell hierarchischen Familienstrukturen ihre Reiseorientierung entweder abhängig vom Mann entfalteten oder sie unterdrücken mußten: „Solange ich berufstätig war und vor allem, als mein Mann krank wurde, war ich gebunden. Da waren keine Reisen möglich“ (Int. 9). Erst der – schmerzlich erlebte – Tod des Mannes eröffnete freiheitlichere Lebensräume und erlaubte Reiseentscheidungen nach eigenem Wunsch und Geschmack. Berufstätige Frauen gewinnen durch die Pensionierung zusätzlichen Schub.

Ob ledig oder verheiratet, alle weisen dem Reisen, egal wieviel und egal wohin, einen wichtigen Platz zu. Sie wollten reisen und sie sind gereist, wenn auch vielleicht nicht an die erträumten Orte und in die gewünschte Ferne.

5. Reisemotive:

Alle in Tabelle 2 genannten Reisemotive und die ihnen entsprechenden Aktivitäten sind ein Produkt der 'Chancen', welche die nachehelichen und die nachberuflichen Jahre eröffneten. Sie eröffneten zugleich den Frauen einen überraschenden Blick für die in ihnen ruhenden Ressourcen. Die Reisemotive lassen sich in sechs Gruppen zusammenfassen. Drei Gruppen ragen heraus und dürften die Hauptmotive enthalten, die Reisen so wertvoll machen: Befriedigung umfassender Neugier, Begegnung und Kommunikation sowie die Realisierung von Bildungs- und Kulturinteressen.

6. Die Verbindung zum Selbstbild:

Die Hypothesen 2, 3 und 4 unterstellten einen komplexen und differenzierten Zusammenhang zwischen Reisen und Selbstbild, worauf vor allem die Annahme verweist, daß Reisen irgendeine Art der Lebenskrisenbewältigung, also Ausdruck von 'coping' darstellen. An diesen Annahmen halte ich weiter fest, doch waren die bisher geführten Interviews keine Hilfe. Keine der Frauen gestattete in den Interviews einen Einblick in ihre persönlichen Erkenntnisse über den Zusammenhang von Reisen und Selbstbild.

Allenfalls ergaben sich Hinweise auf indirekte Formen psychischer Verknüpfung zwischen Reisen und Alltag, also über Umwege und durch reisezugewandte Handlungen (die aber nicht Handlungen auf Reisen sind): umfassende und routinierte Vorbereitung der Reise, Vorfreude mit vielen direkten Gesprächen und Telefonaten, Organisation der Wohnung bei Abwesenheit, Information des Freundinnenkreises, Rückkehr, Erholungsphase, Nachbereitung. Ich werde diese Spur im nächsten Untersuchungsabschnitt gezielt zu verfolgen suchen.

7. Die Entfaltung des Lebensstils:

Alter und Reisen: Der Verein „SeniorenReisen“ hat seine Reiseorganisation und -didaktik ganz an der besonderen Lebenssituation älterer und alter Frauen orientiert, also am Paradigma „Alter“. Dazu gibt es eine umfangreiche Literatur; wir haben unsere gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen verschriftlicht; eine Vertiefung im Rahmen der Studie lag nahe. Was kam dabei bisher heraus? Ich stellte das gleiche wie Everwien u. a. (1992) fest: ältere und alte Frauen sind überwiegend zufrieden mit ihrer Lebenssituation. Alter als solches wird nicht als Bedrohung von Lebenszufriedenheit erfahren, wohl aber gesundheitliche oder soziale Altersfolgen. Den reisenden Frauen werden zusätzliche Anpassungsleistungen auf Reisen abverlangt. Wird das nun bedauert oder positiv gewendet? Den allgemeinen Tenor der Aussagen spiegelt das folgende, von Einsichten geprägte Zitat: „Was hat sich mit dem Alter auf Reisen verändert? Ich bin etwas vernünftiger in dem, was ich mir zumute. Da überprüfe ich alles, weil sich die gesundheitlichen Bedingungen ändern im Laufe des Lebens und sich auch bei mir geändert haben. Da muß ich bestimmte Rücksichten nehmen und das tue ich auch. Ich würde auch auf Sachen verzichten, wenn ich es nicht schaffen könnte ... Ich glaube nicht, daß ich, was ich machen wollte, durchführen würde, wenn ich an einem oder anderem Punkt Einschränkungen erkennen würde. ... ich muß meine Ansprüche zurückschrauben auf das Maß, das ich selbst überschauen kann“ (Int. 2). Was ein bißchen nach Resignation klingen mag, erfährt von anderer Seite eine klare positive Deutung: „Heute kann ich keine großen Reisen mehr unternehmen, aber es sind wertvolle Reisen“ (Int. 8).

7.1

Eigenschaften konstruieren einen ersten Zugang: Reisende Frauen, die bewußt, mit Bildungsambitionen und kulturellen Interessen reisen, erleben auf Umwegen sich selbst.

Wie sehen sich diese Frauen? Um ihrem Selbstbild näher zu kommen (da die Interviews, wie gesagt, wenig Anhaltspunkte boten), wurde ihnen eine Liste mit Eigenschaften vorgelegt, die es ihnen erlaubte, sich selbst zu charakterisieren. Das Profil ist ambivalent: Die überwiegende Mehrzahl der Frauen versteht sich als einerseits aktiv und selbständig, andererseits als rücksichtsvoll und nachgiebig. Diese Eigenschaftskombination scheint geeignet, ein erfolgreiches Leben in jedweder Altersphase zu führen. Dieser Auffassung ist auch Schmitt-Stögbauer, die zum gleichen empirischen Befund gelangt (vgl. Schmitt-Stögbauer, 1992, S. 236). Sie sieht in der Kombination „typisch männlicher“ und „typisch weiblicher“ Adjektive einen Ausdruck von Stärke, den Ausdruck eines positiven und vielseitigen Selbstbildes (vgl. ebd.).

Das Ergebnis ist aus dem Blickwinkel der Selbstkonzept-Problematik überzeugend. Reisende Frauen entfalten eine auf ihre Existenzfähigkeit orientierte aktive, selbstbewußte Selbstkonzeption, ohne dabei ihre Anpassungsfähigkeit und die Bereitschaft zum situativen Aushandeln aufzugeben.

7.2

Alltagsaktivitäten erlauben eine weitere Eingrenzung: Es kann nicht überraschen, daß die Bildungs- und Kulturdimension eine herausragende Rolle spielt, egal, ob die Frauen zu Hause oder in der Stadt unterwegs sind. Dahinter könnte sich ein Aktivitätshunger, eine Strategie der Ablenkung von Alleinsein und Perspektivlosigkeit verbergen.

Dieser Annahme stehen – von einer Ausnahme abgesehen – Äußerungen zur Lebenszufriedenheit entgegen.

Die befragten Frauen konnten aus einer Liste von 38 Aktivitäten unter der Frage „Mache ich regelmäßig / selten / nie“ auswählen. Sechs Aktivitätengruppen lassen sich unterscheiden, die vom engsten häuslichen Bereich bis hinaus in weite Ferne führen (häusliche Reproduktion; häusliche Bildung und Kultur; häusliche Zerstreuung und Hobbies; häusliche Kommunikation; außerhäusliche Bildung, Kultur und Kommunikation; Ausflüge und Reisen).

Vor unseren Augen entfaltet sich eine hochintegrierte Mischung aus Mobilität, Aktivität, bildungs- und kulturellen Interessen zu Hause und unterwegs, angelagert um einen inneren Kern von Ruhe und Kommunikation. Kommunikation halte ich für ein herausragendes Stichwort in allem Geschehen. Die Frauen entpuppen sich als ein Typus, der nicht nur ohne Kommunikation nicht leben kann (was seit dem Watzlawiekschen Paradigma keine aufregende Besonderheit darstellt), sondern Kommunikation auch zu organisieren versteht. Daher wird soviel telefoniert. Frau besucht sich gegenseitig: Nehmen wir an, daß die jeweiligen Besucherinnen vom gleichen Schlag sind, so läßt sich die These wagen, daß sich die subkulturelle Seniorinnen-Szene gegenseitig bedient und bedürfnisbefriedigend erfreut. Ein zweites Kernmerkmal des Lebensstils ist Mobilität.

Unter der Bedingung, daß die Aktivitäten mit den meisten Nennungen die Frauen auf gleichem Tätigkeitsplateau zusammenführen und daß sich daraus das Profil des Lebensstils ableiten läßt, bestätigt sich erneut die bisher entdeckte Kombination: es handelt sich um eine Gruppe *hochaktiver Frauen mit den erklärten Zielen von hoher physischer Mobilität (in erster Linie reisen, sodann spaziergehen und wandern), voller Bildungs- und Kulturinteressen (Vorträge und Kurse, Musik, Lesen) und mit ausgeprägten Kommunikationsbedürfnissen (indirekt im Zusammenhang mit Veranstaltungen, andererseits durch regen Besucherbetrieb).*

Aktivitäten mit geringeren Nennungen ergänzen das Bild, ohne es zu verunklaren. Bestimmte häusliche Hobbies und Verhaltensschwerpunkte runden den Eindruck eines sinnerfüllten Daseins ab, beispielsweise die ruhige Blumcnpflege oder faulenzten oder schlafen.

8. Abschließende Randbemerkungen:

Das Untersuchungsbild wäre nicht vollständig, wenn ich nicht noch einen kurzen Blick auf vier Dimensionen des Lebensmodells werfen würde, das sich aus den Interviews zu ergeben scheint. Dieses Modell ruht offenbar auf vier Säulen:

8.1 Leben mit vielen und durch viele Aktivitäten

Den Frauen fällt immer etwas ein, sie sind auch immer unterwegs. Sie beklagen nicht ihre Einsamkeit, sondern im Gegenteil eine gewisse Termin- oder Verabredungsüberforderung. „Das ist immer das Witzige, daß Senioren oft sagen, sie haben keine Zeit. Das hat mich früher schon amüsiert und mir sollte das eigentlich nicht passieren, aber ist man nicht mehr im Beruf, hat man eine ganze Menge Zeit und fängt dann an, sie zu füllen. Ich habe allerhand Interessen und dann wandere ich regelmäßig und habe regelmäßig meinen Tanzkreis und dann arbeite ich noch bei verschiedenen Sachen mit, wo dann auch Besprechungen sind, und dann habe ich noch einen Meditationskreis, und dann gehe ich noch zur Gymnastik, auch zum Schwimmen, und dann Theater, und dann ist die Zeit ausgefüllt. Da muß man schon Prioritäten setzen. Tja, und bei diesen vielen Interessen, dann möchte ich schon von jedem etwas machen“ (Int. 1). So repräsentieren diese aktiven Frauen das Bestreben, sich zugleich darzustellen und abzugrenzen. Ihr Leben besteht in der Organisation einer Abfolge öffentlicher Kommunikationen differenzierter Art.

8.2 Reflektiertes Leben zwischen Muße und Zukunftsoffenheit

Empirische Untersuchungen weisen nach, daß im Alter Neues gelernt werden kann, „daß ältere Menschen Reserven adaptiver Fähigkeiten mobilisieren können“. Darauf beruhen beispielsweise Forschungs-, aber auch Trainingsprojekte im Zusammenhang mit Lebenswissen und Weisheit als Expertenwissen. (Baltes, S. 91) Auch bei den hier befragten Frauen konnte ich mich häufig des Eindrucks nicht erwehren, daß bestimmte Einstellungen und Haltungen, die konstitutiv für das gegenwärtige Selbstkonzept sind, zwar schon länger angebahnt gewesen sein mögen, sich aber erst durch die positiv wahrgenommenen Möglichkeiten im Alter entfaltet haben. Dieses wird auch explizit gesagt: „Es gibt viele inhaltliche Zusammenhänge und verschiedene Ebenen im Leben. Da bin ich auch zu einem Schluß gelangt, wenn ich so sagen kann. Die Vielfalt bietet ganz neue Perspektiven, man muß sich niemals festlegen, ist offen für alles. Die Offenheit für etwas Neues zu haben. Es ist einfach beglückend wahrzunehmen, daß es immer wieder etwas anderes gibt. Das geht über das reine Bildungsstreben, das ich nicht habe, hinaus. Aber ich kann auch total naiv daran gehen. Das finde ich das Beglückende, daß ich jetzt, wo ich alt bin, nicht so verschlossen geworden bin. Also in dem Sinne: das hat mir jetzt gereicht, Schlußstrich, damit hat sich das. Jetzt nur noch dieselbe Sorte. Je mehr ich mir Inhalte und Erlebnisse erschließe, desto offener werde ich.“ (Int. 2) Kein Wunder, daß die Frauen an ihre Zukunft glauben, und zwar sowohl unter alltagspraktischen wie auch unter lebensplanerischen Vorzeichen.

8.3 Leben im kommunikativen Netzwerk

Dieses Modell ist derart konstitutiv innerhalb des Lebensstils, daß der Hinweis genügt.

8.4 Vier Arten, sich vom Mann zu emanzipieren

An den Anfang dieser kleinen Untersuchung hatte ich Ursula Lehrs pointierte Überlegung gestellt, daß Frau-Sein, Alt-Sein und Ledig-Sein eine Kumulation sozialer Benachteiligungen bedeute. Weil es sich um diffiziles Lebensthema handelt, muß es entweder sorgsam ausgeführt oder auf Stichworte beschränkt werden. Der knappe Raum gebietet Stichworte. Herausgefunden habe ich fünf Weisen der retrospektiven Lebenswältigung: (1) *die liebevolle, ungetrübte Erinnerung*; (2) *die liebevolle, kritische Erinnerung*; (3) *die kritische Abgrenzung*; (4) *die Erfahrung der ambivalenten Biographie*; (5) *die Trauer um entgangenen Lebensgewinn*.

Derzeit kann ich nur darüber spekulieren, welcher konstitutive Einfluß ihnen möglicherweise auf den Lebensstil zukommt. Einige handfeste Zusammenhänge scheinen sich zu eröffnen, sind derzeit aber erste vereinzelt und empirisch ungesichert. Demgegenüber stellen Reisen (Mobilität), Kommunikation und kulturelle Offenheit sowie gegenwarts- und zukunftsbezogene Lernbereitschaft sehr wohl gesicherte Merkmale des Lebensstils der befragten Frauen dar. Bilden diese Frauen aber eine eigene Lebensstil-Gruppe? Weitere Befragungen innerhalb der Gruppe und Kontrollinterviews mit nicht- oder wenig reisenden Menschen sollen hierauf eine gesicherte Antwort ermöglichen.

Diese Gruppe würde heißen: „Ältere, selbstreflexive, kulturell aktive, kommunikative und mobile Frauen“.

Zusammenfassung – acht Hypothesen

1. Reisen ist bei Vielreisenden Merkmal des Lebensstils: Die Frauen bestätigen diese Hypothese durch ihre Lebensentscheidungen. Ihre Existenz wäre ohne das Unterwegs-Sein, ohne Reisen in vielerlei Gestalt nicht vorstellbar.
2. Reisen passen ins multiple Selbstbild: Es stellt für die Frauen kein Problem dar, in ihr kulturell-kommunikativ-mobiles Selbstverständnis ihre Reisen einzubauen. Es gibt keine Sperren und keine Dissonanzen.
3. Ältere Frauen benutzen Reisen als Coping-Strategie: Aus den Aussagen der Frauen sind keine bestätigenden Feststellungen zu gewinnen. Ich halte trotzdem an der Hypothese fest und möchte sie weiter untersuchen.
4. Reisen im Alter entspricht der Kontinuitätstheorie: Das ist im Hinblick auf das Erwachsenenalter bei fast allen festzuhalten. Doch hat sich das Reisemotiv bei den meisten in Kindheit und Jugend weniger als angenommen ausgebildet.
5. Ältere reisende Frauen setzen Reiseaktivitäten aus dem mittleren Lebensalter fort. Sie passen die Art ihres Reisens ihrem Alter an: Diese Annahme trifft zu und ergänzt die Kontinuitätsthese.

6. Ältere Frauen praktizieren durch Reisen „successful aging“. Reisen ist Ausdruck der Selbstkonstruktion und Selbstverwirklichung: Kaum eine Hypothese hat sich mehr als diese bestätigt. Reisen ist konstruktiver Lebensinhalt – neben anderen ebenso wichtigen.
7. Ältere Frauen verfolgen Motive der Neugier und Kommunikation, streben nach expressivem und sozialem Erleben und Erlebnissen; Dies hat sich evident bestätigt. Die Lebendigkeit dieser Frauen wird durch die Hypothese nur unzureichend erfaßt.
8. Der Lebenswert „Reisen“ ist Spiegelung des Wertewandels der westlichen Moderne im Leben der älteren Frauen: Die Frauen haben dazu keine Aussagen gemacht. Aus wissenschaftlicher Sicht wäre die Hypothese problemlos zu begründen.

Tab. 1. Die biographische Anbahnung des Reisemotivs

Reisemotiv angebahnt:	Nennungen
in der Kindheit	(4)
in der Jugend	(3)
im Erwachsenenalter	12
im Seniorenalter	1

Zur Erläuterung: Die Zahlen in Klammern besagen, daß in Kindheit und Jugend gereist wurde, die Hinweise auf die Anbahnung eines späteren Reisemotivs undeutlich sind.

Tab. 2. Reisemotive nach Motivgruppen

Reisemotive	Nennungen u. Rang	Rang
Neues sehen, Neugier, Offenheit	9	2.
Interesse an "Land und Leuten"	11	1.
Begegnung mit anderen Kulturen	6	5.
II. Bildung und "Kultur"		
Kultur rezipieren	9	2.
Baudenkmäler betrachten	4	7.
III. Erlebnisse		
Erlebnisse	5	6.
Naturerlebnisse	7	4.
IV. Kommunikation		
Reisen zu Verwandten, Freunden	9	2.
Kommunikation haben	4	7.
Kontakte mit fremden Menschen	8	3.
Reisen mit älteren Menschen	4	7.
Reisen mit Verwandten, Freunden	6	5.
V. Selbstbild		
Herausforderung	3	8.
Lebensbereicherung	4	7.
Reisen in die eigene Vergangenheit	6	5.
VI. Kompetenz und Komfort		
kompetente Reiseleitung	6	5.
Fürsorge erfahren	6	5.

Zur Erläuterung: Den Frauen wurde eine Liste mit 40 Items vorgelegt, die aus drei Vorinterviews gewonnen und durch Aussagen aus der Reiseanalyse des Studienkreises für Tourismus ergänzt worden waren (Studienkreis, S. 92). In die Tabellen wurden nur Items mit wenigstens drei Nennungen aufgenommen. Wegen der geringen Zahl wurde auf Berechnungen in Prozent verzichtet.

Tab. 3. Selbsteinschätzung mittels Eigenschaften-Nennung

Eigenschaften	Nennungen	Rang
I. Die aktive und selbständige Frau		
aktiv	13	1.
selbständig	13	1.
unabhängig	5	5.
selbstbewußt	6	4.
II. Die erfolgreiche Frau		
erfolgreich	2	7.
durchsetzungsfähig	3	6.
III. Die weibliche Frau		
weiblich	6	4.
interessant	2	7.
IV. Die rücksichtsvolle Frau		
rücksichtsvoll	9	2.
nachgiebig	8	3.
V. Die unsichere Frau		
unsicher	1	8.

Zur Erläuterung: Die Eigenschaftsliste wurde aus Schmitt-Stögbaur (S. 236) übernommen. Die komplette Übereinstimmung der Ergebnisse meiner Studie mit der Münsteraner Untersuchung wird an anderer Stelle gewürdigt.

Tab. 4. Regelmäßige Aktivitäten – Nennungen nach Reihenfolge

Aktivitäten	Nennungen
reisen	13
Vorträge und Kurse besuchen	13
kulturelle Veranstaltungen besuchen	12
Musik hören	12
lesen	11
Besuche empfangen	11
Besuche machen	11
telefonieren	10
schlafen	10

Radio hören	10
Gartenarbeit und Blumenpflege	9
spazierengehen	9
wandern	9
Ausflüge machen	8
Körperpflege	7
fernsehen	7
Briefe schreiben	7
Museen besuchen	7
faulenzten	6
kochen	5
Tagebuch führen	5
Sport treiben	5
Handarbeiten machen	4
Karten- und andere Spiele spielen	4

Zur Erläuterung: Den Frauen wurde eine Liste mit 38 Aktivitäten vorgelegt, die aus drei Vorinterviews und der Literatur gewonnen worden waren. In die Tabelle wurden alle Aktivitäten aufgenommen, die mindestens viermal genannt wurden.

Anmerkungen:

- ¹ Grundlage der Pilotstudie waren narrative Interviews mit fünfzehn älteren, ledigen, vielreisenden Frauen, die alle Mitglied im Verein „SeniorenReisen“ sind. Zwei Interviews erwiesen sich inhaltlich als unbrauchbar. Den Frauen wurden zusätzlich drei Listen vorgelegt: Reismotive (Tab. 2), regelmäßige Aktivitäten (Tab. 4) und Selbstcharakterisierung mittels Eigenschaften (Tab. 3).
- ² „SeniorenReisen e.V.“ wurde von Studierenden und Lehrenden des Studienschwerpunkts „Reisen und Tourismus“ im Diplomstudiengang „Freizeitpädagogik“ des Göttinger Fachbereich Erziehungswissenschaften gegründet. Die Reisen dienen einerseits einer umfassenden Qualifizierung der Studierenden zwischen Reiseorganisation und Führungsdidaktik, sind andererseits für die TeilnehmerInnen (überwiegend Frauen) eine wichtige Ergänzung des kommerziellen und nicht-kommerziellen (VHS, Kirchen) Reiscangebots.
- ³ Den Münsteraner Untersuchungen von Everwien, Wilken und Schmitt-Stögbauer habe ich verschiedene Hinweise auf die älteren, ledigen Frauen als einer möglichen Lebensstil-Gruppe zu verdanken.

Literatur:

- Baltes, P. B. u. Baltes, M. M.: Optimierung durch Selektion und Kompensation, in: Zeitschr. f. Pädagogik, 1989, Nr. 1, S. 85 ff.

- Everwica, S.: Lebenszufriedenheit bei Frauen. Münster 1992.
- Gluchowski, P.: Freizeit und Lebensstile. Erkrath 1988.
- Graebner, G., Korffür, E. T. u. Veelken, L. (Hsrg.): Bestandsaufnahme und Perspektiven des Seniorenstudiums. Bielefeld 1994.
- Grüner, K.-W.: Wertewandel, in: Hahn / Kagelmann, S. 226ff.
- Hahn, H. u. Kagelmann, H. J. (Hsrg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie: ein Handbuch der Tourismuswissenschaft. München 1993.
- Lüdtke, H.: Expressive Ungleichheit. Opladen 1989.
- Müller, H.-P.: Sozialstruktur und Lebensstile. Frankfurt 1992.
- Schmitt-Stögbauer, A.: Aspekte des Selbsterlebens älterer lediger Frauen. Münster 1992.
- Studienkreis für Tourismus (Hsrg.): Urlaubsreisen 1989. Starnberg 1990.
- Wilken, B.: Aspekte der Lebenssituation älterer lediger Frauen. Münster 1992.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Klaus Peter Wallraven, e / o Georg-August-Universität Göttingen, FB Erziehungswissenschaften, Waldweg 26, D-37037 Göttingen

Buchbesprechungen

Richard Schusterman: *Kunst leben. Die Ästhetik des Pragmatismus*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1994.

Gedanken aus der philosophischen Ästhetik rückten in den letzten Jahren stärker in den Blickpunkt kultur- und freizeitpädagogischen Interesses (vgl. FZP 2 / 1993). Viele Veröffentlichungen erreichten häufig aber lediglich die „theorieinteressierten“ FachvertreterInnen. Das Buch „Kunst leben“ des US-amerikanischen Philosophen Richard Schusterman (u. a. Professor für Philosophie an der Temple University in Philadelphia) kann zu einer Ausnahme werden. Denn es ist nach Angaben des Autors „von einer ganzen Menge spezialisierten philosophischen Ballasts“ und von „sektierischen Streitereien der jüngsten Kunstphilosophie“ (S. 91f.) befreit. Eine solche Vorgehensweise rechtfertigt Schusterman durch seine philosophische Grundeinstellung: sie ist pragmatisch. Sein Buch solle als ein Argument dafür betrachtet werden, daß die philosophische Kultur popularisiert werden kann, ohne zugleich vulgarisiert zu werden. LeserInnen sollten beim Lesen „Spaß“ (S. 12) haben und das Gelesene solle für sie von Nutzen sein.

Schusterman liefert die längst überfällige Aktualisierung der Ästhetik des US-amerikanischen

Philosophen und Pädagogen John Dewey. Bereits 1934 schrieb Dewey sein Werk „Kunst als Erfahrung“ (dt. 1988). Nach der Darstellung und Klassifizierung unterschiedlicher Modelle und Theorien der Ästhetik seit der Antike, findet Schusterman seine eigene Argumentationsbasis nicht in kulturhistorischen Referenzen oder in der Aura von Werken der Hochkultur, sondern im Dewey'schen Denken: Der Erfahrungsansatz werde dem Reichtum von Kultur und Kunst besser gerecht und verbinde KulturproduzentInnen und Publikum in ein und demselben zweifachen Prozeß, im Herstellen und in der Rezeption. Schustermans zentrale These ist die grundsätzliche Rechtfertigung von Formen populärer Kultur als „Kunst“. Dieser Begriff „populäre Kultur“ bezeichnet heutige Volks-, Alltags-, Laien- bzw. Freizeitkultur, beeinflußt von kommerzialisierter „Massenkultur“. Der Autor setzt sich intensiv mit einem der schärfsten Kritiker populärer Kultur und Freizeitpädagogik, Theodor W. Adorno, auseinander sowie mit Pierre Bourdieu, der den Begriff „populäre Ästhetik“ lediglich in diskriminierenden Anführungszeichen verwendet.

Fortsetzung siehe Seite 156